Evas Liebe.

Novelle von Adele Sindermann

(3. Fortsetzung und Schluss.)

Ich ging sehr rasch und hielt nicht an, bis ich die höchste Spitze entkommen hatte.

Da war ich nun wirklich ganz allein in einer Todtenstille, die fast beängstigend wirkte. Um mich die kalte, bestialisch öde Welt, über mir ein schwarzer, trüber Novemberhimmel.

Und da zerissen die grauen Wolken; die untergehende Sonne brach noch einmal durch die dunstigen Massen und tauchte alles in goldrothes, glühendes Licht.

Die Felsen sahen wie Bronze aus, jedes der wenigen Moosbüschchen, die in dem maagren, feinsten Boden ihr kümmerliches Fortkommen finden, hatten eine grellroth angestrichelte Seite und vor dem rasch sinkenden Sonnenball flanden wieder, wie Silbernetze, die vier einsamen Boppeln, dieselben, von denen Anselm sich damals, bei der Wasserfahrt, nicht lösen konnte.

Ich glaubte, wenn ich im spätesten Leben einmal italienische Bappein sehe, wird dieselbe Zeit in all ihren widerspruchsvollen Stimmungen deutlich wieder vor mir stehen.

Das war alles so schön, und ich fand mit einem Mal ein gut Theil meiner alten Freundschaft wieder.

Ich was, dies dumme Grillenfangen! Das ist ja eine recht tüchtige Liebe, die durch ein paar kleine Bestimmungen und unangenehme Zufälligkeiten gleich nutzlos und weinerlich wird!

Wer bin ich denn? Ich denke, ich bin eine, die alle Kräfte hat, dem Schicksal immer wieder den Keim zu danken für ein besonders großes Glücksgewinn, anstatt umherzugehen wie eine Trauerweib bei dem ersten kleinen Schatten, der die Sonne vorübergehend verfinstert.

Und die freundliche Stimmung voll guter, mutiger Vorzüge hielt genau so lange an, bis der feurige Sonnenball unter dem letzten dunklen Wolkenschleier verschwand war.

Es dümmerte rasch; ich mußte mich eilen, die halb dunklen, steinigen Wege herunterzufahren, denn ich hatte noch einen langen, einsamen Weg vor mir.

Ja, einsam. Ich bin ja jetzt immer einsam. Wieder gerade wie sonst, wie vorher.

Gerade so allein streife ich umher und grüble nach über dies und das. — Aber anders ist es doch, Gott sei Dank! Liebe, wenn all dies Wunderliche, Verhöbene, nicht recht Beschreibbare sich wieder ins rechte Geleise gerückt hat — und es kann ja doch schließlich nicht mehr lange dauern — Liebe, das soll aber ein Tag werden!

Wie unangenehmlich wie zusammengehören, mein Willkür und ich, das ist mir erst jetzt recht zum Bewußtsein gekommen. Mein Leben habe ich losgelöst von Allem, was nicht er ist; darum bin ich auch ein Nichts ohne ihn, darum kann ich dies Schicksal nicht ausprechen und — ausprechen nicht ertragen!

Es ist auch ein unnatürlicher Zustand. Sonst ja, konnte ich ihn im Geiste verlassen auf Schritt und Tritt und fühlte mich ihm dadurch immer nahe. Und heute habe ich keine Ahnung, wie er seinen Tag verbringt.

Ja, wenn es kein Sonntag wäre, mit nur zweimaligen Postgang, dann hätte ich gewiß heute Nachmittag noch ein paar Zeilen von ihm erhalten.

Es war ganz dunkel, als ich in die Stadt kam — ich konnte nicht anders, ich mußte einen kleinen Umweg machen, ehe ich in die Pferdebahn hinauf, denn ich sah, ob seine Fenster erleuchtet seien.

Nein, sie waren dunkel. Also er arbeitete auch nicht. Wo war er nun? Warum wußte ich das nicht? Es ging mich doch am Ende wohl etwas an!

Und ich schloß in den öden Straßen umher und denke mit Grausen an die langen Stunden des Herbstabends, die ich noch erleben muß!

Und wieder wollte diese lärmende Pathologie über mich kommen. Weißt Du, was ich da that?

Als ich an der hell erleuchteten Marienkirche vorüberkam, in der die Glocken eben zum Abendgottesdienst läuteten, trat ich kurz entschlossen ein.

Etwas zaghaft öffnete ich die Thür. Ich bin keine Heilige Annoncierge, wie Du weißt, darum fühlte ich mich etwas fremd in diesem herrlichen, großen, gewölbten Raum, in dem jeder Schritt, jede Bewegung von den hellen Wänden wiederhallt.

Und im stillen Winkel meines Herzens liehe ich diese feierlich schöne Atmosphäre, die brauenden Orgeltonen, die gewaltigen, messigen Säulen, die anhöckerige Stille.

Es entzückt mich, wenn verlorenen Sonnenstrahlen durch die großen, dunklen Fenster fluthen und farbige Strahlen auf die alten Steinfliesen malen, oder wenn das atmende Holzwerk der Stühle im flackernden Kerzenlicht phantastische Schatten wirft.

Alles Schöne berührt mich im tiefen Innern, es erhebt mich, macht mich anhänglich.

Und mehr als je brauchte ich in diesem Augenblick etwas Tröstendes, Erhebendes!

Nur die Orgel und deren nächste Umgebung waren erleuchtet — die Abendkirche pflegt ja nicht recht darauf zu sein — und ich fand ziemlich weit zurück ein halbdunkles, stilles Plätzchen unter einem überlebensgroßen, feineren Ritter in schwarzer Rüstung.

Da sah ich ganz still und lauschte den wunderbaren Orgeltonen, denen die dünnen Stimmen der kleinen Gemeinde etwas schleppend folgten.

Nur ältere Leute waren da; alle Jüngeren mit unmobilen Hüften und großen Gefangenen und ein paar graubärtige, einfache Männer; alles Leute, die schon die größere Hälfte ihres Lebens hinter sich hatten und gewiß auch von Trauer und Sorgen und Noth nicht verschont geblieben waren.

Und jeder einzelne erwartete doch von dieser Stunde in diesem Hause etwas, das er mit ihm nehmen konnte; etwas, das der Last des täglichen Lebens ein Gleichgewicht entgegensetzte, das augenblickliche Leid linderte und kommenden tragen half.

Ob sie ihre Hoffnung wohl nicht trogen? Ob hier wirklich ein Trost zu holen war, wenn man ihn sich ersuchte von ganzem Herzen?

Aber nicht! Das ist ja doch das Wesen, der Inbegriff der Kirche: wir sollen kommen, alle, die wir mühselig und beladen sind, wenn wir selbst mit unserem kleinen Menschenverstand uns keinen Rath mehr wissen.

O, wie würde ich dankbar sein! Und nun rede der Pastor, ein alter graubärtiger Mann mit einem tiefen, stillen Gesicht und milder Haltung.

Er sprach mit leiser, angenehmer Stimme vom Tode, vom Jenseits und der Nichtigkeit des irdischen Daseins. Ich laufte seinen Worten, als wenn er ein oder zwei Worte mit mir davon ablegte; für mein Leben gern wollte ich aus seiner Rede etwas heraushehren, das mich menschlich hätte erwärmen, mein niedergedrücktes Gemüth hätte heben können. — Vergeblich!

Nein, ich machte ihm keinen Vorwurf. Ich sah in ihm mit einemmal nicht mehr den Prediger, sondern den alten Mann, nahe dem Ausgang seines Lebens, dessen Blide ich naturgemäß mehr dem Jenseits als dem Diesseits zuwenden mußten!

Und der ganze Bredirekreis — alles alte Leute, fast ausnahmslos! — Das wollte ich hier? Ein junger, kräftiger Mensch, unter dieser kleinen Versammlung von Greisen! Das irdische Dasein war es, das schwer auf mir lastete, das Diesseits, mit dessen Daseinsbedingungen ich nach menschlichem Ermessen noch eine zeitliche Spanne Zeit zu rechnen haben werde! Für mich hatte ich nichts Tröstendes zu erwarten!

Siehst Du, dies alles kommt mir eigentlich erst jetzt während des Schreckens so recht zum Bewußtsein.

Vor ein paar Stunden, als ich im Halbton auf der letzten Kirchentreppe sah, war mein Kopf so dumpf und mein Teller so müde, daß ich nichts wußte und fühlte, als eine grenzenlose Enttäuschung und Traurigkeit.

Und mit einmal rollte mir eine Thräne nach der andern unter dem Schleiher herunter ich konnte es nicht hindern. Es war auch kein eigentliches Weinen; aber es sah doch so aus, denn ich mußte wieder und wieder mein Gesicht abwischen und mir das Gesicht und den Mantel trocken, der schon ganz naß von Thränen war.

Und vor all den Leuten! Ich meinte, jetzt mußte mich ansehen, mich zeigen, und der Gedanke quälte mich unlosbar.

Aber ich konnte es nicht ändern, und wenn es mein Leben aufhört hätte, die Thränen fließen unaußföhlbar, schon vor mein Todestuch ganz durchtränkt davon, und ich fand doch nicht den Muth und die Kraft, in der lautlosen Stille um mich her die zehn Schritte bis zum Ausgang zu machen. Wie es von den Wänden hallen würde — nein, nein!

Endlich, endlich hatte der Pastor geendet; ich sah mir ein Herz, stand auf und fand mich ein paar Sekunden später draußen im hellen blauen Strahlen der Sonne wieder.

Dann schloß ich mich langsam nach Haus — und da bin ich nun, und zwar todtnüchtern, ich will drum schnell Schluss machen.

Schreib mir recht, recht bald wieder, liebes Herz, ja? Und verleihe nicht die Geduld mit mir! Ich bitte, schreib umgehend, wenn Du kannst, gleich nach Empfang des Briefes. Ich könnte ich Dich selbst eine Stunde hier haben, das wäre mir eine Wohlthat!

Gute Nacht, schlafe wohl, besser als Deine Eva.

12.

27. November 1895.

Meine Liebe! Du bist doch eine liebe Seele! Die Antwort Deines Briefes heute Nachmittag war mir eine helle Freude, denn ich hatte doch kaum zu hoffen gewagt, daß Du so rasch —

Ja, aber hör mir, Kind, Du machst in dem Schreiben ein ganz eigenartiges Gesicht, so — ich weiß nicht recht, wie ich's in Worte fassen soll, es erinnert mich an etwas, an eine Situation — als jetzt hab' ich's: weißt Du, wenn ich krank wäre, und mein Arzt möchte in Rücksicht auf ein Gesicht, wie Du in Deinem Briefe, so würde ich wahrscheinlich ängstlich fragen: „Muss ich denn sterben, Herr Doktor?“

Ich bin gewiß selbst daran Schuld, hab' Dir wohl ein bißchen recht jämmerlich geschrieben am Sonntag, was?

Aber wer kommt darum gleich auf solche Gedanken! Du gutes Herz, in Deiner Sorge um mich, denkst — ah! — fürchtest — Du sagst selbst nicht, was? Du tustest so vornehmlich und hast doch noch so ein fatales zerkümmertes Mittel für mich —

Oho, Viechel, das — Gott sei Dank — das brauch' ich nicht! Wie Du es nur denken kannst! Da sehe ich doch deutlich, meine arme, alte, überlebende Viechel ist wohl ein höchst geistesreiches Wesen mit viel Verstand und sogar Logik, aber was Liebe? Ist, das weiß ich nicht, sonst würde sie bei 2 Menschenkindern, die ja unzerrennlich zu einander gehören, wie Willkür und ich die Möglichkeit gar nicht in Betracht ziehen, als laanten sie sich — trennen.

Da — da heh's, das entsetzliche Wort. Nein, das dumme, sinnlose, inkaltlose! Ich kann es sogar ganz ruhig stehen lassen, denn es geht mich nichts an. Nicht mich, nicht Willkür. Ich lache dabei, denn es ist leeres Schall für uns. Wenn zwei Menschen, die wie für einander geschaffen sind, sich gefunden haben, so danken sie Gott, aber sie lassen sich nie wieder.

Für mich giebt es keinen anderen Mann auf der Welt, und ich behaupte sich, auf der weiten Erde kann ihm keine das sein, was ich ihm bin. Und wenn er suchte vom Nordpol bis zum Südpol und suchte sein ganzes Leben lang — so wie ich ihn liebe, liebt ihn auf der weiten Welt keine mehr, so verzieht ihn keine, wie ich ihn verstehe. Glaub' mir, meine Liebe, ich bin nicht eitel, aber diese köstliche Gewißheit steht bei mir so unverrückbar fest, wie —

Doch was rede ich! Das ist ja Alles selbstverständlich, was braucht's da großer Worte! Laßt Du nun auch über Dein Kaiserthum-Geschicht? —

Ob ich nun endlich einen Brief oder sonst ein Lebenszeichen von ihm erhalten habe, verlangt Du ernstlich zu wissen.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

Nein, noch nicht. Aber ich sahe Dir, und wenn ich noch drei Monate lang keine auffällende Zeile erhielt, und wenn ich noch einmal so viel kleine Widrigkeiten zu ertragen haben würde als in letzter Zeit, so meine ich wohl mal ein bißchen, und bin auch mal ein wenig freuzugänglich, aber ich fürchte nichts.

In dem Augenblick, wo ich zu fürchten anfänge, wäre auch Alles aus für mich. Mit seiner Liebe könnte ich Berg- und Thäler, verlorene Städte, ja, läme sie auch nur in's Wanken, bei Gott, ich rühre keinen Finger, ihn zu halten!

Aber sie wankt nicht, sie kann gar nicht wanken! Eben so gut könnten Deine Dich verstoßen, könnte Deine liebe Weser die Berge hinauffliegen, oder unsere gewaltige, alte Kirche vom Winde umgeweht werden.

von Leben, gerade genug, um die Dual in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu empfinden.

Nun sind schon sechs Stunden vergangen seitdem, und kein Wunder geschieht, um mir den Gedanken zu geben. Ich lebe noch und bin noch nicht wahninnig geworden.

Im Gegenheil. Eine entsetzliche Gedankenarbeit giebt mir das volle Bewußtsein meines armseligen Daseins.

Ich kann es Dir genau erzählen, wie es kam. Den Moment werde ich ja nie vergessen, fürchte ich.

Heute früh war's, gerade als ich mir das Haar kämmt; der Briefträger hatte geklingelt, und wie mir's schien, etwas für mich abzugeben.

Ja, es war so. Als ich die Thüre öffnete, lag ein weißes Couvert auf der Schwelle.

Wie sich das verriegelte helle Papier leuchtend von dem Fußboden abhob, und ich die Hand darnach ausstreckte, da durchfuhr es mich wie ein Schlag.

In diesem Augenblicke wußte ich es genau: dies war das Ende.

Nach konnte ich den Brief nicht öffnen und ließ ihn auf den Tisch fallen. Da hob er sich wieder so entsetzlich grell von dem blauen Sammet ab!

Vor meinen Augen tanzte Alles; ich zitterte so sehr, daß ich mich setzen mußte.

Und in dem Moment dachte ich an tausend Dinge und dachte doch nichts klar. Nur eines empfand ich deutlich: Wie beängstigend groß ist die Macht eines geliebten Menschen über den anderen!

Er hält es ja in der Hand, das arme kleine Menschenherz, kann ihm den Himmel geben, oder es quälen, peinigen, zertreten, ganz nach Gefallen. Es ist ja mehr und weissenlos, wie ein gefangener Krieger, mehr als das! Was von der geliebten Hand kommt, Gutes oder Böses, empfindet es verzehrend, verbrühend, und eine Möglichkeit: des Entrinnens giebt es nicht!

Das ist nun Liebe! Es ist etwas Unheimliches dabei; man möchte sich dagegen bäumen mit allen Kräften. — Warum hat das leichte Stück Papier da vor mir die Macht, mich zu vernichten? Meine Hände zittern so heftig, wie ich es noch nie gesehen, viel weniger an mir selbst erlebt habe.

Wer mir das vor ein paar Wochen gesagt hätte, daß ich vor einem Briefe mit dieser lieben Handschrift zittern, buchstäblich zittern würde!

Ein kurzer Entschluß — ich reiß' ihn auf.

„Liebe Eva“ — Liebe Eva ist schrecklich! Rasch die Unterschrift: „Lebe wohl — Willkür.“

Nun ist's geschieden. Von den nächsten Minuten weiß ich nichts.

Ich weiß nur, daß ich nach einiger Zeit auch das andere las, was zwischen Anrede und Schluss stand. Und weil ich ihn kenne wie mich selbst, befiel mich sogar ein leises Bebauern mit ihm. Wie unangenehm schwer mochte es ihm geworden sein, vier Seiten voll zu schreiben von „nicht zusammenpassen, verschiedene Lebensanschauungen“ und all den Phrasen. Fünf Worte hätten genügt: „Ich liebe Dich nicht mehr.“ Und dann vielleicht noch ein Name: „Gretchen!“ Was soll mir das andere? Es ist mir kaum zum Bewußtsein gelangt.

Seine Liebe ist erloschen. Nein, nicht Liebe. Es war keine, wie hätte sie sonst erlöschen können?

Ich habe mich getäuscht. Alles, was ich Dir gestern darüber schrieb, war ein Irrthum. Das sollte beschämend für mich sein. Ist es aber nicht. Ich habe keine Kraft mehr für solche Luusempfindungen.

Es wäre mir gleichgültig, wenn die ganze Welt wüßte, daß ich todesselig glücklich bin. Ich kann nichts anderes fühlen, als daß ich es bin.

Jetzt darfst Du Mitleid mit mir haben. Liebe, ich bin beneidenswerth. Das Schreckliche, das mich heute getroffen hat, ruht auf mir wie eine ungeheure Last, die ich einfach nicht tragen kann. Meine Kräfte verfallen.

Ich habe lange am Fenster gestanden und die Vorübergehenden ansehend, und habe bei jeder Straßenkehrung, bei jedem Dienstmädchen gedacht: wie glücklich seid ihr, daß ihr nicht so Schreckliches zu ertragen habt wie ich! Wie gläubend beneide ich jeden Menschen, der nicht „ich“ ist!

Großer Gott, wie soll ich das Da sein ertragen?

Komm zu mir, Liebe, ich muß einen lieben Menschen um mich haben, oder ich verzweifle!

Deine bettelarme Eva.

Einige bedeutende Friedens-Verhandlungen der Neuzeit.

Der Conflict zweier Nationen endet gewöhnlich mit einer Entscheidungsschlacht zu Wasser oder Lande, in der ein Gegner so total geschlagen wird, daß Fortsetzung der Feindseligkeiten als Barbarismus erscheinen und den civilisirten Nationen Gelegenheit geben würde, zu interveniren. Die Friedensverhandlungen beginnen alsdann. Die Hindernisse jedoch bei Erledigung der diplomatischen Fragen sind dem erregten Volke meist geduldräuben. Schwerfällig sind die sich in die Länge ziehenden Sitzungen der Friedensunterhändler mit Wortlauberien über schenbar notwendige Punkte und Entscheidungen. Man muß im Buche der Geschichte nachschlagen, um die Verhandlungen kennen zu lernen, welche schließlich internationale Kämpfe zum Schweigen brachten.

Die Kanone, welche am 12. April 1861 4:30 A. M. zu Fort Sumter abgefeuert wurde, war das Zeichen zum Beginn des Bürgerkrieges, und die Lebergabe des General Lee zu Appomattox endete ihn virtuell am 9. April 1865. Siebzehn Tage später erfolgte dann die Lebergabe des General Johnston an Sherman, und damit waren die beiden Hauptarmeen der Conföderirten aufgelöst. Die weiteren Zusammenstöße waren unbedeutend, am 26. Mai folgte noch durch Kirby Smith die Lebergabe der Transmississippi-Armee, die letzte, welche die Conföderirten im Felde hatten. Die allgemeine Auflösung der conföderirten Kräfte führte die Federalisten zur Annahme, daß der Krieg zu Ende sei, und sie entließen 1861 den größeren Theil ihrer Truppen. Durch die Proclamation vom 2. April 1866 wurde in allen Staaten, außer Texas, das Ende des Krieges erklärt, nachdem bereits am 23. Juni die Blockade der Südstaaten aufgehoben worden war.

Auch die Kriege der europäischen Mächte in letzter Zeit bewiesen, daß sich ein Kriegszustand nur allmählich aufheben läßt.

Am 19. Juli 1870 lief die französische Kriegserklärung in Berlin ein und durch den Waffenstillstand vom 25. Jan. 1871, wurde das Bombardement vor Paris eingestellt und letzteres öffnete seine Thore. Am 31. Januar folgte ein allgemeiner Waffenstillstand für 21 Tage. Die Garnison der regulären Truppen in Paris — 12,000 Mann und die Nationalgarde für Aufrechterhaltung der Ordnung ausgenommen — legten ihre Waffen nieder. Zwar fanden noch Gefechte in anderen Theilen von Frankreich statt, aber die Hauptstadt war in Händen des Feindes und am 15. Februar wurde durch den Vertrag von Versailles das Ende des Krieges erklärt. Nach Einzug und Abmarsch der deutschen Truppen entwickelte die Commune ihre Schrecken in Paris, indessen legte man die zu Brüssel begonnenen Friedensverhandlungen in Frankfurt a. M. fort.

Am 10. Mai kam der Friede hier zu Stande, und zwar wie in den Präliminarien entworfen: Abgabe von Elsass-Lothringen ohne Belfort und \$1,000,000,000 Kriegsschuldigung von Seiten Frankreichs. Der von beiden Seiten mit so gewaltigen Kräften in Scene gesetzte Krieg endete durch äußerste Energie in der kurzen Zeit von sieben Monaten.

Die formelle Kriegserklärung von Rußland an die türkische Flotte wurde deren Geschützträger in Petersburg am 24. April 1877 übergeben.

Die Feindseligkeiten begannen mit Bombardirung der rumänischen Weste Kalafat. Ende Juli folgte die große Schlacht bei Plewna und die Lebergabe von Slibia an Rußland unter'm 13. Februar 1878 stellte den türkisch-russischen Krieg ein. Bereits nach der Schlacht von Plewna hatte die Pforte in einem Circular die Mächte um Intervention erfolglos gebeten. Erst am 31. Januar 1878 wurde der Waffenstillstand und die Friedenspräliminarien zu Adrianopel geschlossen, worauf am 2. Mai zu San Stefano der Frieden folgte. Montenegro, Serbien und Rumänien wurden unabhängig erklärt, und Bulgarien blieb nur noch im Verhältniß eines Vasallenstaates zur Pforte.

Am 2. Februar 1897 waren die Griechen in Thessalien eingedrungen, doch das Erscheinen einer türkischen Flotte im Piräus, dem Hafen von Athen, bestimmte den König, die Truppen zurückzurufen.

Am 19. Februar erklärte König Georg von Griechenland, daß er ins Feld ziehen werde, eine schreckliche Invasion der Türken zu strafen. Seit längerer Zeit hatten deren Massacres auf Creta die Welt in Schrecken und Abscheu versetzt. Zum Schutze ihrer christlichen Mitbürger hatten die Griechen nämlich Creta occupirt und dem Gemegel Einhalt gethan. Die gegenläufigen Streitkräfte trafen in Thessalien zusammen. Nach geringen anfänglichen Erfolgen unterlagen die Griechen, und die Reste ihrer Armee wurden auf Athen zurückgedrängt, wo bald eine Revolution ausbrach. Ende April trat Waffenstillstand ein. Die Mächte intervenirten und erlaubten nicht der Türken, sich an Griechenland schadlos zu halten. Die Griechen mußten Creta aufgeben und die Türken sich auf ihre Gebiete zurückziehen. Ein formelles Ende des Krieges fand nicht statt. Die Lage blieb wie vorher. Es war einfach eine Einstellung der Feindseligkeiten, nachdem die Türken ihr Muthigen an griechischen Kampfesbrüdern in Thessalien geküßt hatten.

Der japanisch-chinesische Krieg endete im Juli 1895. Die Japanesen hatten ihren Kriegsapparat unter besserer Kontrolle als die Chinesen und letztere verloren oder übergeben fast alle ihre Schiffe. Die Schlacht am Yalu-Fluß war der erste entscheidende Kampf mit modernen Kriegsschiffen. Nur ein englisch sprechender Mann lebte nach dem blutigen Gefechte lang genug, um die Berichterungen zu erzählen, welche Kanonen moderner Panzerschiffe anrichteten. Es war Capitän Philo McGiffin, der Commandant des chinesischen Kriegsschiffes Chen Yuen, eines der wenigen Schiffe, das den Kampf überlebte. Obgleich über 400 Mal getroffen, war es noch nach Abzug der japanischen Flotte gefechtsfähig. Kein Mann an Bord war unverwundet.

Am 12. Februar begannen zwischen Admiral Ding und Admiral Ito Unterhandlungen wegen Lebergabe der chinesischen Flotte. Fünf Tage später waren sie abgeschlossen, die Japaner bezogen den Hafen Wei-Hai-Wei und

nahmen den Rest der chinesischen Schiffe, zehn an der Zahl. China zahlte eine große Kriegsschiffabgabe, und zwar sofort. Nach sechs Monaten war der Krieg vorüber.

Früher dauerte oft der Krieg noch nach dem Waffenstillstand, selbst nach dem Friedensvertrage fort, z. B. im Kriege von 1812. Nach am 8. Februar 1815 wurde die Schlacht von New Orleans ausgefochten, obgleich die Ver. Staaten und England bereits Friedensverträge im Dezember vereinbart hatten. Der Grund dafür lag meist in den schlechten Verkehrsmitteln, namentlich am Fehlen von Telegraphenlinien. Obgleich die wehbeherrschte Friedensstaube, wie man hofft, bereits ihre Fittige über die gegenwärtigen Schlachtfelder senkt, ist es doch wahrscheinlich, daß nach einem großen Entscheidungsschlage auch diesmal die Friedensverhandlungen diplomatische Konferenzen herbeiführen werden.

Landungen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichen die Kölnische Zeitung folgenden Artikel, der denjenigen, die immer mit dem Munde voran sind, wenn es gilt, auf dem Papier Armeen nach Cuba, Porto Rico und den Philippinen zu werfen, die ungeheuren Schwierigkeiten begreiflich machen wird, die bei der Landung einer größeren Truppenzahl auf feindlichen Boden sich entgegenstellen.

Die Verschiffung und der Landungsversuch größerer Truppenmassen ist eine schwierige Aufgabe. Abgesehen von den Landungen der Japaner bei Fusan (1. Brigade), der Chinesen an der Yalu-Mündung (etwa 4000), bei der Fehler der Flotte zur Vernichtung eines bedeutenden Theiles der chinesischen Seemacht führten, sowie der Landung der Japaner bei Hewanan, die, trotz vorzüglichster Vorbereitung, doch eine Reihe von Tagen in Anspruch nahm, weil hohe See das Ausschiffen der Pferde erschwerte, ist die Landung der Engländer in Egypten im Jahre 1882 die bedeutendste der Neuzeit. Man kann zugeben, daß sie in Bezug auf Vorbereitung und Ausführung muffergiltig war, so darf andererseits nicht übersehen werden, daß die Landung in stillen Wasser des Suezkanals stattfand, daß eine feindliche Flotte sie nicht bedrohte und daß ein Kampf gegen einen starken Verteidiger für die gelandeten Truppen nicht sofort nöthig wurde, daher wesentlich andere Bedingungen vorliegen, als die Amerikaner sie bei Cuba finden werden. Die Engländer landeten (abgesehen von den 7000 Mann indischer Truppen) rund 23,000 Mann (darunter 23000 Mann Cavallerie, 2450 Mann Artillerie, einschließlich Munitionskolonnen und Belagerungswaffen) und bedurften für den Transport 70 Schiffe, die für das Ausschiffen von Pferden sämmtlich breite Plattformen mit sich führten. Bei den Streitkräften, deren die Vereinigten Staaten für einen Erfolg auf Cuba mindestens bedürfen, müßte mit der dreifachen Zahl von Transportschiffen gerechnet werden. Nimmt man nun auch an, daß bei der geringen Entfernung des Einschiffungspunktes vom Ausschiffungspunkte das Transportmaterial zweimal Verwendung finden könnte, so ist andererseits nicht zu übersehen, daß man bei nicht gleichzeitiger Landungsdauer verschiedener Geschwader von ausreichender Stärke bedürfte, eines solchen, das die Verteidigung durch Demonstrationen über die beabsichtigten Landungspunkte täuschte, eines anderen, das die 2. Transportstaffel begleitete, und eines dritten zum Schutze der Landung selbst, dessen dieselbe in höchstem Maße bedarf, um die Landungstruppen vor Ueberfischung durch